

Erziehungsratgeber für Eltern oder kurz: „Elternratgeber“ sind, wie auch Ratgeber im Allgemeinen, aus dem heutigen Buchmarkt kaum mehr wegzudenken, wobei jedoch nicht behauptet werden kann, Erziehungsratgeber seien ein neuartiges „Phänomen“. Vielmehr lässt sich ihre Geschichte weit zurückverfolgen und es zeigt sich, dass vor allem in Zeiten, in denen „die Selbstverständlichkeit der alltäglichen Erziehungsprozesse ihre Fraglosigkeit verliert“<sup>1</sup>, Erziehungsratgeber in größerer Zahl erscheinen.

Bereits frühere, aber vor allen Dingen heutige Ratgeber zeichnen sich dabei nicht nur durch ihre Fülle, sondern auch durch eine enorme Vielfalt aus, wobei sich bei der aktuellen Betrachtung von Elternratgebern vor allen Dingen die unübersichtliche Lage auf dem Buchmarkt als problematisch darstellt. Neben einer großen Zahl an Verlagen gibt es keine einheitlichen Begrifflichkeiten in der Bezeichnung dieses Genres. Die Begriffe Erziehungsratgeber und Elternratgeber beziehungsweise Elternbücher werden nicht eindeutig gebraucht und können somit auch kaum präzise ein- und abgegrenzt werden.<sup>2</sup> Daher soll an dieser Stelle eine kurze Bestimmung der Begrifflichkeiten und eine systematische Einordnung erfolgen, ehe in einem historischen Überblick nochmals gezeigt wird, dass Erziehungsratgeber für Eltern zwar nicht immer in dieser Fülle und Vielfalt existierten, ihre Wurzeln sich jedoch bis weit in die Vergangenheit hinein zurückverfolgen lassen (vgl. Kapitel 2.3).

---

<sup>1</sup>Berg 1991, S. 710.

<sup>2</sup>Vgl. Lüders 1994b.

## 2.1 Zum Gegenstand der Elternratgeber

Unter „Elternratgebern“ werden hier, in Anlehnung an die Definition Höffer-Mehlmers, Bücher verstanden, „in denen Fragen der Kindererziehung und -pflege behandelt werden. Sie sind direkt an Eltern bzw. Mütter oder Väter gerichtet und ihr erklärter Zweck besteht in der Beratung bei der Pflege und Erziehung von Kindern bzw. Heranwachsenden“<sup>3</sup>.

Diese Themenstellung und Zielsetzung findet sich heute auch in zahlreichen anderen Medien und Formen, wie Elternsprechstunden im Rundfunk, Ratgeber-sendungen im Fernsehen, Broschüren und Zeitschriften oder auch Elternkursen, um nur einige wenige zu nennen. Daher bietet es sich an, Elternratgeber in Buch-form als eine dieser „Vermittlungsformen pädagogischen Wissens für Eltern“<sup>4</sup> gegen andere abzugrenzen.

Innerhalb des deutschen Sprachraums werden Bücher den Kategorien Fach-buch, Sachbuch oder Belletristik zugeordnet. Elternratgeber sind hierbei in die Gruppe der Sachbücher einzuordnen. Als „Sachbuch“ gilt „jedes allgemein-verständliche Buch, das einen bestimmten Tatsachengehalt aus Natur- und Geis-teswelt, insbesondere kulturelle, politische, soziologische, historische oder kulturgeschichtliche Probleme, in zugleich belehrender und unterhaltsamer Form übersichtlich, leichtverständlich und geschickt aufgemacht darstellen und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in kleiner Scheidemünze weiter-reichen will“<sup>5</sup> oder „im engeren Sinn: Publikationen, die – im Unterschied zum wissenschaftlichen Fachbuch – Informationen und Erkenntnisse aus unterschied-lichen Wissensbereichen einem breiten Publikum in eingängiger, interessierten Laien leicht verständlicher Form präsentiert“<sup>6</sup>.

Während unter einem Fachbuch „im weiteren Sinn [...] jedes der Vermitt-lung von *Wissen an Fachgenossen* dienende, auch wissenschaftliche Buch“<sup>7</sup> verstanden wird und das belletristische Werk dagegen „den *nicht zweckbezoge-nen* ‚schönegeistigen‘ Teil der Literatur“<sup>8</sup> bezeichnet, dient das Sachbuch, als

---

<sup>3</sup>Höffer-Mehlmer 2007, S. 669.

<sup>4</sup>Lüders 1994b, S. 168.

<sup>5</sup>Wilpert 2001, S. 712.

<sup>6</sup>Burdorf/Fasbender/Moennighoff 2007, S. 671.

<sup>7</sup>Wilpert 2001, S. 256.

<sup>8</sup>Wilpert 2001, S. 78.

Nachfolger des „populärwissenschaftlichen Buches“ des 19. Jahrhunderts<sup>9</sup>, „zur *Information eines breiten Laienpublikums* unter Vermeidung der Fachsprache in sprachlich verständlicher Form“<sup>10</sup>.

Ratgeber stellen in der Gruppe der Sachbücher „eine Unterform derjenigen Bücher dar, in denen nicht Wissen im Allgemeinen, sondern in irgendeiner Form verwendbares Wissen verbreitet wird“<sup>11</sup>. Andere Bücher dieser Art wären beispielsweise Bücher über Themen wie Gartenpflege, Hundezucht oder Steuererklärungen. Da es in dieser Unterform der Sachbücher nicht darum geht, über Sachverhalte zu informieren, sondern auch Verfahrensweisen, Techniken angeboten werden, um bestimmte Ziele zu erreichen, bezeichnet Höffer-Mehlmer sie als „technologische Sachbücher“<sup>12</sup>.

Allerdings verweist er innerhalb der Gruppe der technologischen Sachbücher auf eine weitere Untergruppe, nämlich die jener Werke, in denen es um soziales Handeln geht. Dies können sowohl Management-Ratgeber oder Lebenshilfe-Bücher sein, Ratgeber zu Umgangsformen oder zur Gestaltung von Reden und Gesprächen, wie eben auch Erziehungsratgeber für Eltern. Allerdings muss bemerkt werden, dass es zwar in all diesen „technologischen Sachbüchern für soziales Handeln“ um die Beeinflussung anderer Menschen geht, Erziehen aber eine besondere Form sozialen Handelns darstellt. Zu Ratgebern, die diese besondere Form behandeln, gehören dabei nicht nur Ratgeber für Eltern oder Elternteile, sondern auch jene für Lehrer oder andere berufsmäßig Erziehende, wobei letztere Werke typologisch gesehen häufig Überschneidungen beziehungsweise Übergänge zum Fachbuch aufweisen.

Aber auch unter den Elternratgebern gibt es zahlreiche weitere Bücher, die von der beschriebenen „Reinform“ abweichen und dadurch den oben erwähnten Gesamtüberblick über das Genre erschweren. So sind auch hier zahlreiche Überschneidungs- und Übergangsformen zu finden, bei denen einzelne der typologischen Kriterien nicht in ihrer Gänze erfüllt sind. Neben der unklaren Trennung zwischen Sach- und Fachbuch gibt es in manchen Büchern Überschneidungen mit der Belletristik, geht der angestrebte Leserkreis über jenen der Eltern hinaus, wie beispielsweise in Werken über pädagogische, psychologische oder medizinische Fragen kindlicher Entwicklung, oder es geht im Wesentlichen um häusliche

---

<sup>9</sup>Vgl. Wilpert 2001.

<sup>10</sup>Wilpert 2001, S. 712.

<sup>11</sup>Höffer-Mehlmer 2007, S. 669.

<sup>12</sup>Höffer-Mehlmer 2007, S. 669.

Aufgaben und Arbeiten und Erziehung wird dabei nur als Teil dieses „Tagesgeschäfts“ behandelt.

Neben diesen Misch- und Übergangsformen existieren auch Unterformen des Genres, die sich nicht der Erziehung in der Familie im Gesamten, sondern einzelnen Altersstufen, Problemen oder Teilaspekten widmen und bei denen es wiederum dieselben Überschneidungen und Übergänge geben kann.<sup>13</sup>

Elternratgeber in Buchform sind also technologische Sachbücher für soziales Handeln, die sich an Eltern richten und in denen es um eine besondere Form sozialen Handelns – Erziehung – geht, deren präzise Abgrenzung für einen Gesamtüberblick aber durch Überschneidungs- und Übergangsformen hinsichtlich der typologischen Einordnung und des Adressatenkreises deutlich erschwert wird.

---

## 2.2 Systematische Einordnung

Laut Höffer-Mehlmer stellt die Ratbedürftigkeit von Erziehenden in anthropologischer Hinsicht das Pendant zur Erziehungsbedürftigkeit der Zu-Erziehenden dar. Unzureichende biologische Grundausrüstungen machen es notwendig, dass Erziehen gelernt werden muss. Damit ist Erziehen als Einführung in die Kultur gewissermaßen selbst eine Kulturtechnik und Erziehungsratgeber stellen hier einen Teil des Angebotsspektrums dar, für ein Lernen, das mit der Geburt des (eigenen) Kindes unvermeidlich wird. Das Lernen, das für die Bewältigung dieser neuen Anforderungen nötig ist, kann jedoch auch auf anderem Wege erfolgen. Neben dem Lernen durch Versuch und Irrtum, Habitualisierung und Konditionierung, unter Orientierung an Vorbildern oder Modellen oder als Herausbildung von kognitiven wie auch sensomotorischen Mustern und Vorgehensweisen kann es auch durch ausdrückliche Beratung von außen geschehen, wobei sich hier systematisch drei Elementarformen unterscheiden lassen:

- Beratung durch private Ratgeber oder Mentoren, wie Eltern, Verwandte, Freunde oder Nachbarn, deren Quelle und Legitimation ihre Lebens- und Erfahrungserfahrung ist.
- Beratung durch berufliche Ratgeber oder Professionelle, wie Hebammen, Ärzt\_innen, Priester oder Lehrer\_innen, die vor dem Hintergrund ihrer beruflichen Ausbildung und Erfahrung beraten.

---

<sup>13</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003; Höffer-Mehlmer 2007.

- Beratung via Medien bzw. mediale Beratung, entweder in direkter Form, also an die Eltern gerichtet, oder in indirekter Form, wenn sie sich an Multiplikatoren richtet.

Erziehungsratgeber für Eltern zählen hier zum letzteren Typus, wobei die Autor\_innenschaft von einem Typus dominiert wird, der beruflich qualifiziert ist, zum Beispiel als Ärzt\_innen, Theolog\_innen, Lehrer\_innen oder (seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts) Psycholog\_innen und über praktische Erfahrung in der eigenen Kindererziehung verfügt und meist auch gezielt darauf hinweist. Damit können als Quelle des Erziehungsratschlags vor allem Erfahrung und Wissen genannt werden.

Anlässe für den Ratschlag gibt es mehrere. So können diese neue Entwicklungsaufgaben für die Eltern sein, wie beispielsweise die Geburt, zu der sich zahlreiche Ratgeber finden lassen, körperliche, seelische oder Verhaltensrisiken und -probleme oder besondere Bedürfnisse, die sich aus dauerhaften Dispositionen wie beispielsweise einer Behinderung ergeben. Aber auch die Optimierung der Erziehung durch wissenschaftlichen und technischen Fortschritt oder veränderte Bedingungen des Aufwachsens, die Ratbedürftigkeit suggerieren, wie beispielsweise „Neue Medien“, können als Motive für das Ratgeben gefunden werden.<sup>14</sup>

Die Verbindlichkeit der in Ratgebern getätigten Aussagen über Erziehung ist zunächst einmal niedrig, da es dem/der Leser\_in freigestellt ist, die Ratschläge zu befolgen oder sie zu ignorieren, gleichgültig, ob sich der/die Autor\_in nur auf seine oder ihre eigene Meinung oder Gebote anderer Instanzen bezieht. Somit wird, in Anbetracht der grundsätzlichen Freiwilligkeit, die Verlässlichkeit des Ratschlags zum entscheidenden Faktor.

---

## 2.3 Erziehungsratgeber damals bis heute

Wie bereits erwähnt, lässt sich die Literaturform der Erziehungsratgeber bis weit in die Vergangenheit hinein zurückverfolgen. Ratgeberliteratur gibt es im Grunde, seit die Menschen des Lesens und Schreibens mächtig sind. Während es in der griechisch-römisch-jüdischen Antike die Philosophen waren, die sich bemühten, Rat und Hilfe für alle Lebenslagen bereitzuhalten, fiel die Aufgabe, den Menschen das Leben zu erläutern, praktisch-ethische Lebensregeln zu geben

---

<sup>14</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2008.

und damit auch jene der Erziehungsberatung, den Kirchen beziehungsweise der christlichen Seelsorge zu.<sup>15</sup>

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert verbreitete sich in Deutschland die „Hausväterliteratur“, die sich an den Haushaltsvorstand größerer Bauernhöfe oder handwerklicher Haushalte richtete. Wie zu dieser Zeit üblich, lebten im dem Hausvater unterstellten Haushalt nicht nur die Kernfamilie, sondern auch die Beschäftigten. Aus dem breiten Aufgaben- und Verantwortungsbereich des Hausvaters ergibt sich die große thematische Breite der Werke. Aufwachsen von Kindern und Kindererziehung wurden hier neben Fragen der Landwirtschaft, Viehzucht, Fischerei, Haushaltsführung und anderen als Teilbereiche zwischenmenschlicher Beziehungen behandelt. Die Kinder waren dem Hausvater und dessen Frau untergeordnet. Während dem Hausvater dabei die Fürsorge und Kontrolle über das Kind oblag und er Sorge dafür zu tragen hatte, dass das Kind seinen Platz in der häuslichen Gemeinschaft einnahm und seinen Pflichten nachkam, lagen Pflege und Ernährung in den Händen der Mutter.<sup>16</sup> Das erste und wohl bekannteste Werk der Hausväterliteratur stellt die, Ende des 16. Jahrhunderts erschienene, „*Oeconomia ruralis et domestica*“<sup>17</sup> von Johannes Coler dar, das jahrzehntelang das deutsche Standardwerk für die Landwirtschaft treibenden Hausväter war.<sup>18</sup> Die Blütezeit der Hausväterliteratur fand schließlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, begründet vor allem durch die Veränderung der Haushalte, ihren Abschluss.

In der Epoche der Aufklärung, die in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Einfluss gewann, sollte sich der Mensch laut Kant „aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“<sup>19</sup> befreien. Die Kritik und Veränderung von Machtverhältnissen und sozialen Strukturen umfasste auch das Gebiet der Erziehung, die nötig schien, damit der Mensch zu dieser Vernunft gelangen kann. Aus diesem Grund werden Erziehung und Aufklärung häufig gleichgesetzt und die Aufklärung oft als „Pädagogisches Jahrhundert“ bezeichnet.<sup>20</sup> Entsprechend

---

<sup>15</sup>Vgl. Berg 1991; Kingma 1996.

<sup>16</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003; Höffer-Mehlmer 2007.

<sup>17</sup>Coler 1645.

<sup>18</sup>Vgl. Hoffmann 1959.

<sup>19</sup>Kant 1999, S. 20.

<sup>20</sup>Tenorth spricht sich gegen diese Aussage aus, da er der Meinung ist, „die historische Zeit der Aufklärung lässt sich in dieser systematischen pädagogischen Perspektive nicht vollständig und angemessen einfangen; denn sie bedeutet mehr“ (Tenorth 2000, S. 79). Sie sei vielmehr „eine Gesamtumwälzung der Kultur auf allen Lebensgebieten“ (Tenorth 2000, S. 80) und die Aufklärung sei keineswegs auf philosophische oder gar pädagogische Anstrengungen reduzierbar, ja nicht einmal einheitlich, sondern facettenreich und bunt.

bedeutete die deutsche Aufklärung einen deutlichen Einschnitt für die Ratgeberliteratur. Vor allem das ausgehende 18. und beginnende 19. Jahrhundert kann laut Höffer-Mehlmer „als die Zeit gelten, in der das heute etablierte Genre der Erziehungsratgeber differenzierte Gestalt gewann“<sup>21</sup>. Die zahlreichen Ratgeber dieser Jahre können jedoch nicht als Abbild der Familienerziehung gesehen werden, „vielmehr wurden hier Leitbilder und Wege künftiger Erziehung wie auch dessen entworfen, was man bürgerliche oder moderne Familie nennt“<sup>22</sup>. So wurden die Merkmale der modernen Familie, funktionelle Spezialisierung, Emotionalisierung und Intimisierung in diesen Ratgebern gefordert oder sogar vorausgesetzt.

Ziel der Ratgeberliteratur war es, im Zuge der verstärkten Beschäftigung mit Erziehung und Bildung in breite Schichten hineinzuwirken und überall dort „vernunftgemäße“ Erziehung zu verbreiten. Dabei ging es ebenso um eine Beeinflussung der Eltern im Sinne der Aufklärung wie auch um die daraus folgende Erziehung der Kinder. Die kulturellen Bestrebungen, auf diese Weise zu einer besseren Kindererziehung und damit zu einer aufgeklärten Gesellschaft der Zukunft beizutragen, die Verbreitung der Lesefähigkeit und die Ausbreitung von Buchdruck, Verlagen und Buchhandel führte zu einem regelrechten „Boom“ der Ratgeberliteratur..

Es können, was die in den Ratgebern erörterten grundlegenden Erziehungs- und Pflegefehler betrifft, für diese Zeit zwei Grundmuster festgestellt werden: Zum einen wenden sich die Autor\_innen mit Blick nach unten, besonders auf die Erziehung im ärmlichen Bauernhaus, gegen Unwissenheit, Desinteresse und Lieblosigkeit. Zum anderen haben sie Familien im Blick, bei denen eher Überfluss als Mangel das zentrale Erziehungsproblem darstellt, und sprechen sich hier für „Natürlichkeit“ und „Einfachheit“ aus, um Überfluss, übertriebenem Luxus und Degeneration entgegenzuwirken.

„Physische Erziehung“ war der Leitbegriff, unter dem viele Autor\_innen Erziehungskonzepte verbreiteten, in denen die Pflege und Förderung der körperlichen, intellektuellen und sittlichen Entwicklung von Kindern als zusammengehörig betrachtet wurden. Sie wollten mit ihren Ratgebern ein Abrücken von bisher verbreiteten, aber riskanten Pflege- und Ernährungspraktiken sowie von abergläubischen Vorstellungen und Handlungsweisen erreichen und damit zum Überleben wie auch zu einer gesunden körperlichen Entwicklung von Kindern beitragen.

---

<sup>21</sup>Höffer-Mehlmer 2008, S. 137.

<sup>22</sup>Höffer-Mehlmer 2008, S. 137.

Unter Berufung auf zeitgemäße wissenschaftliche Erkenntnisse galt die Natur als die Quelle der Ratschläge. Mit der Natur als Bezugspunkt wurde für alle drei Bereiche eine möglichst naturgemäße Behandlung der Kinder angeraten. Körperlich bedeutete dies das Stillen der Kinder und eine angemessene Abhärtung. Intellektuell sollte sich das Elternhandeln zwischen Über- und Unterforderung abspielen, während bei der sittlichen Erziehung ebenfalls die Abhärtung gegenüber äußeren Einflüssen und körperlichen Bedürfnissen eine Rolle spielte.<sup>23</sup>

Marré unterscheidet bezüglich der Themenfelder, in die sich die Werke einordnen lassen, vier Bereiche, denen sich auch die Berufe der Autor\_innen zuordnen lassen. Diese sind

- Bücher für die physische Erziehung, geschrieben von Ärzt\_innen,
- Bücher für die physische und sittlich-intellektuelle Erziehung, deren Autor\_innen Pädagog\_innen, Theolog\_innen und Ärzt\_innen sind,
- Bücher für die religiöse Erziehung, die von Theolog\_innen verfasst sind, und
- Bücher für das Lehren des Lesens und Schreibens, herausgegeben von akademisch gebildeten Lehrern.<sup>24</sup>

Während sich die Autor\_innen zunächst nur auf Mütter der „gesitteten“ und „gebildeten“ Stände konzentrierten, wandte man sich mit zunehmender Alphabetisierung auch an die unteren Klassen.<sup>25</sup> Hier zu nennen sind die aufklärerischen Volksbücher für das einfache Landvolk, wie Beckers „Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute“<sup>26</sup> oder Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“<sup>27</sup>, ein Dorfroman, der sich allerdings eher an ein bürgerliches Milieu wandte.

Wie Marré feststellt, stellten den größten Teil der Autor\_innen zeitgenössischer Werke Männer dar.<sup>28</sup> Auch jene Werke, die sich nicht in Titel, Untertitel oder Vorwort schon ausdrücklich an Mütter wenden, beschäftigen sich oft vorrangig mit mütterlichem Erziehungshandeln,<sup>29</sup> wodurch sich eine interessante Konstellation von Autor\_in und Leser\_in ergibt, da auf diese Weise der durch

---

<sup>23</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2007.

<sup>24</sup>Vgl. Marré 1986.

<sup>25</sup>Vgl. Marré 1986.

<sup>26</sup>Becker 1788.

<sup>27</sup>Pestalozzi 1995.

<sup>28</sup>Vgl. Marré 1986.

<sup>29</sup>Vgl. Berg 1991; Höffer-Mehlmer 2003.



Berufswissen zum Ratschlag qualifizierte Mann die, dann anscheinend als aufklärungsbedürftig gesehene, Frau in der Erziehung ihrer Kinder berät.

Dies ist auch die Zeit, in der sich neben Laien und Expert\_innen, Ärzt\_innen und Theolog\_innen die herausragenden Philosophen und Gelehrten der Zeit zu Wort melden und eine neue pädagogische Öffentlichkeit konstituieren. Zum ersten und gleichzeitig letzten Mal lassen sich hier die „großen“ Pädagogen herab, konkreten Erziehungsrat zu erteilen.<sup>30</sup> Als wohl prominentestes Werk ist in diesem Zusammenhang Rousseaus „Emile“<sup>31</sup> zu nennen, in dessen Folge aber auch Werke von Johann Bernhard Basedow oder Johan Heinrich Campe entstanden. Auch Christian Gotthilf Salzmanns „Konrad Kiefer“<sup>32</sup> lässt sich hier einordnen. Konrad Kiefer kann als Beispiel für das typische Verständnis von Erziehung als Handwerk gesehen werden. Eltern mussten dieses erlernen und dem Entwicklungsstand ihres Kindes anpassen, womit auch ein technologisches Versprechen vom Erziehungserfolg verbunden war, das sich durch eine umfangreiche Pädagogisierung des Haushalts- und Familienlebens einlösen sollte.<sup>33</sup>

Berg erklärt zu diesem Umstand, dass sich die „ernsthaften“ Erziehungswissenschaftler hier zum letzten Mal in dieser Form äußern: „Das systematisch ambitionierte Nachdenken über Erziehung riskiert in der Sorge, als Rezeptologie missverstanden zu werden, den konkreten Erziehungsratschlag offenbar nicht mehr. Das Verhältnis von Erziehungstheorie und Erziehungspraxis wird zwar zum Dreh- und Angelpunkt feinsinniger Überlegungen, für die stets wachsende Nachfrage nach praktischem Erziehungsrat bleiben diese aber zu abgehoben und darum ohne Belang.“<sup>34</sup>

Im Bemühen der Pädagogik, sich als ernstzunehmende reflektierende Wissenschaft auszuweisen, versuchen die „gelehrten Pädagogen“ also Erziehungsregeln und -lehren zu systematisieren und philosophisch oder psychologisch zu fundieren. Rat geben wird dagegen in eine „mindere“ (Reflexions-)stufe abgedrängt und vermehrt den Laien überlassen. Damit steht die Laienpädagogik einer akademischen Pädagogik gegenüber, die sich als Erziehungs- und Bildungsphilosophie

---

<sup>30</sup>Vgl. Berg 1991.

<sup>31</sup>Rousseau 1993.

<sup>32</sup>Salzmann 1961.

<sup>33</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2007.

<sup>34</sup>Berg 1991, S. 712.

versteht. So entstehen zwei verschiedene Literaturgattungen, die sich immer weiter voneinander entfernen.<sup>35</sup>

Trotz der Modernisierung in Bezug auf ständische Strukturen, die sich ab Beginn des 19. Jahrhunderts beispielsweise an der Gründung des öffentlichen Bildungswesens zeigen lässt, blieben die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer bisherigen Form in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitestgehend bestehen und für den Großteil der Heranwachsenden blieben die durch die Geburt gegebenen Lebensbedingungen weiterhin bestimmend. Die Beschäftigungsverhältnisse waren nach wie vor weitgehend agrarisch strukturiert und somit existierte das „Proletariat“ im Sinne der lohnabhängigen, industriell Beschäftigten noch nicht. Aber mit neuer Technologie, Dampfmaschinen, mechanischen Produktionsweisen, dem Ausbau der Eisenbahn und den neuen technischen Mitteln des Bergbaus waren auch in Deutschland die Weichen für die Industrialisierung gestellt. Mit ihr gingen, vor allem ab der Mitte des Jahrhunderts, Veränderungen der Arbeitsverhältnisse und der Arbeitsorganisation sowie die allmähliche Ausbildung neuer gesellschaftlicher Klassenverhältnisse einher.<sup>36</sup>

Während des 19. Jahrhunderts wandelten sich damit schließlich auch die Familienformen und demzufolge die Bedingungen der Erziehung in der Familie in großem Maße. Im Zuge der Industrialisierung und der daraus folgenden Veränderungen entstand das „Proletariat als Massenphänomen und damit auch die Arbeiterfamilie als eigene Form familiären Zusammenlebens“<sup>37</sup>. Arbeits- und Wohnort waren dabei in der Regel nun räumlich getrennt und die moderne Kleinfamilie, in der nur noch die Kernfamilie lebte, setzte sich als dominante Familien- und Haushaltsform durch. Dass die Frau, und zu Anfang auch die Kinder, ebenfalls arbeiten gehen, um zum Überleben der Familie beizutragen, war hier, im Gegensatz zur bürgerlichen Familie, durchaus üblich. In den Familien des Bildungsbürgertums dagegen mussten Frauen und Kinder in der Regel nicht arbeiten. Aufgabe der Frauen waren hier die Hausarbeit beziehungsweise die Organisation des Haushalts und die Kinderaufzucht. So entsteht ein neues Familienideal mit Kinderzentrierung, Intensivierung und Intimisierung der persönlichen Beziehungen<sup>38</sup>, auch wenn das Ideal der „bürgerlichen Kleinfamilie“ immer nur einem kleineren Teil der Bevölkerung, nämlich den mittleren sozialen Schichten

---

<sup>35</sup>Vgl. Berg 1991; Fuchs 1997.

<sup>36</sup>Vgl. Tenorth 2000.

<sup>37</sup>Höffer-Mehlmer 2003, S. 91.

<sup>38</sup>Vgl. Fuchs 1997; Kingma 1996.

vorbehalten war, nicht so der „proletarischen Familie“ oder der „Produktionsfamilie“ der bäuerlichen Bevölkerung.<sup>39</sup>

Die Gesetzgebung im Familienrecht des BGB, das im Jahre 1900 in Kraft trat, versuchte schließlich die gewandelten Verhältnisse und geänderten Vorstellungen über die Rolle der Frau mit dem Schutz vor zersetzenden Tendenzen zu vereinigen, indem einerseits Frauen und Kindern mehr Rechte eingeräumt wurden, die Frau die volle Geschäfts- und Prozessfähigkeit erhielt und die „elterliche Gewalt“ an die Stelle von „väterlicher Gewalt“ und „mütterlicher Pflegeaufsicht“ rückte. Andererseits behielt der Mann in allen gemeinsamen Angelegenheiten das Entscheidungsrecht und die Verfügung über das Vermögen, während die Frau zu Haus- und Erziehungsarbeit verpflichtet wurde und nur berufstätig werden durfte, wenn sich dies mit diesen Pflichten vereinigen ließ. „Damit wird die bürgerliche Familie mit dem außer Haus erwerbstätigen Vater und der im Haus arbeitenden Mutter zum allgemeingültigen Modell erhoben. [...] Das zu Grunde liegende Modell von Ehe und Familie wurde häufig als naturgegeben betrachtet, die innerfamiliäre Arbeits- und Rollenverteilung anthropologisch aus im wesentlichen polaren bzw. komplementären Geschlechtscharakteren von Mann und Frau abgeleitet.“<sup>40</sup> Ein Modell, wie es auch Jean Paul Friedrich Richter in „Levana“<sup>41</sup>, das als ein frühes Beispiel romantischer Ratgeberliteratur gesehen werden kann, entwirft. Jean Paul geht von eben diesen Charakteren von Mann und Frau aus, aus denen sich sowohl unterschiedliche Aufgaben für beide Elternteile in der Erziehung als auch unterschiedliche Erziehungsziele für Jungen und Mädchen ergeben. So wie er als Erziehungsziel für Mädchen die Häuslichkeit und für Jungen die Weltzuwendung gefördert sehen möchte, sei die Frau zur Mutterschaft bestimmt, und ihr oblägen Fürsorge und Behütung, während der Vater diese durch Erziehung als Weltbegegnung ergänzen solle.

Für das Aufwachsen der Kinder hatte die gesellschaftliche Modernisierung insofern positive Auswirkungen, als sich durch die Verbesserung der medizinischen Forschung und Versorgung die Säuglings- und Kindersterblichkeit enorm verringerte. Aber auch allgemein bessere hygienische Zustände, die Ernährung und die Aufklärungsbemühungen zur Kinderpflege- und Ernährung durch die Gesundheitsbehörden trugen hierzu bei. Waren die Ratgeber der Ärzte während der Aufklärung noch nahezu allumfassend, „trennen sich [nun] Medizin und Pädagogik

---

<sup>39</sup>Mollenhauer/Brumlik/Wudtke 1978, S. 12.

<sup>40</sup>Fuchs 1997, S. 40; Höffer-Mehlmer 2003, S. 93.

<sup>41</sup>Richter 1886.

durch die Entwicklung der Naturwissenschaften, und der Arzt überlässt die Sorge für die ethische und die intellektuelle Erziehung des Kindes dem Pädagogen<sup>42</sup>. Es löste sich also die enge Verbindung von medizinisch-pflegerischen und im engeren Sinne erzieherischen Fragen, wie sie im Zuge der Aufklärung entstanden war. Die Autor\_innen wollten ihre Leser\_innen nun in für sie verständlicher Weise mit den neuen medizinischen Erkenntnissen vertraut machen und ihnen praktische Hinweise, Pflege- und Ernährungsregeln sowie Erklärungs- und Diagnosehilfen für alltägliche Gesundheitsprobleme bieten.<sup>43</sup>

Wie eingangs bereits erwähnt, veränderte sich auch das Bildungssystem während des 19. Jahrhunderts. Bildung wurde institutionalisiert. Es entwickelte sich ein im Grunde alle Kinder erfassendes Schulsystem, wobei aber auch hier die Versorgung mit Ressourcen und Lebenschancen ungleich verteilt war und Bildung in einem reinen Knabenschulwesen stattfand.<sup>44</sup> In diesem Kontext etablierte sich der Berufsstand der Lehrer, die jetzt ebenfalls neben der Fachliteratur Ratgeber für die Familienerziehung hervorbrachten. Das durchaus schon länger verbreitete Ratgeben berufsmäßig Erziehender war nichts Neues, aber es geschah nun unter einer ungleich stärkeren pädagogischen Professionalisierung, also einem Expertentum, während in der Familienerziehung nach wie vor von Laien erzogen wurde.<sup>45</sup>

Die Gedanken und Konzepte, die dann im Zuge der Reformpädagogik aufkamen, können durchaus als Kritik an diesem Expertensystem und der dazugehörigen Erziehungstechnologie gesehen werden. Beispielsweise wurden mehr Selbsttätigkeit gegenüber alter Unterrichtsmethoden und eine Einheitsschule, anstatt des bisherigen schulischen Berechtigungs- und Platzierungswesens, gefordert. Zwar war auch die Familienerziehung nicht von der Kritik ausgenommen und es wurden auch hier Reformvorschläge unterbreitet, aber im Licht der Technologiekritik der Reformpädagogik gesehen, stellte sich ihr „laienhafter“ Charakter gut dar, „ja die Individualität, Beiläufigkeit und Alltäglichkeit des Erziehens und Belehrens in der Familie konnte sogar zum Vorbild für den als uniformierend und lebensfern kritisierten Schulunterricht werden“<sup>46</sup>.

---

<sup>42</sup>Marré 1986, S. 177.

<sup>43</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>44</sup>Vgl. Tenorth 2000.

<sup>45</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2007; Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>46</sup>Höffer-Mehlmer 2007 S. 675.

Im Gegensatz zu Jean Paul wurde das romantische Bild des Kindes in Ellen Keys „Jahrhundert des Kindes“<sup>47</sup> zur Grundlage einer radikalen Kritik am Erziehungssystem. Das Jahrhundert des Kindes sollte es in doppelter Bedeutung werden: in der, „dass die Erwachsenen endlich den Kindersinn verstehen werden und in der, dass die Einfalt des Kindersinns auch den Erwachsenen bewahrt werden wird. Dann erst kann die Gesellschaft sich erneuern“<sup>48</sup>. Key tritt dabei nicht nur für eine grundlegende Veränderung der schulischen, sondern auch der familiären Erziehung ein. Auch wenn ihr Buch selbst kein elterlicher Erziehungsratgeber im engeren Sinne ist, bezogen sich in den folgenden Jahren viele Ratgeberautor\_innen darauf.<sup>49</sup> Gegen diese Forderung einer Reform der Familienerziehung richtet sich Richard Kabisch in seinem Ratgeber „Das neue Geschlecht“<sup>50</sup>. So forderte Kabisch kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges eine abhärtende und spartanische Erziehung, durch die das besagte „neue Geschlecht“ unempfindlicher und damit entsprechend kriegsfähiger Menschen heranwachsen sollte.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Gründung der Weimarer Republik stellte das Jahr 1918 durch neue politische und rechtliche Bedingungen eine deutliche Zäsur dar. In Bezug auf die Familie und die Familienerziehung treten nun, mit der 1919 in Kraft getretenen Weimarer Verfassung, neue rechtliche und politische Bedingungen in Kraft (vgl. Kapitel 3). Durch die Politisierung des Familienlebens, aber auch in Verbindung mit den Auseinandersetzungen über die Reform des Schulsystems, über die Stellung der Kirchen und das Auslese- und Berechtigungswesen entwickelten sich vielfältige Organisationsformen, Zeitschriften, Ratgeberreihen und Foren der Elternbildung.

So entstanden in den verschiedenen politischen beziehungsweise konfessionellen Lagern Elternverbände, die mit ihren jeweiligen Veranstaltungen, Elternzeitschriften, Broschüren und Buchreihen nicht nur das Ziel verfolgten, ihre jeweilige politische oder konfessionelle Position zu vertreten, sie wollten ebenso Elternbildung betreiben. Innerhalb der sozialistischen Bewegung entwickelten sich in den kommenden Jahren Bestrebungen zur Reformierung von Bildung und Erziehung.

---

<sup>47</sup>Key 1911.

<sup>48</sup>Key 1911, S. 184.

<sup>49</sup>Zu nennen sei hier insbesondere Heinrich Lhotzky, dessen Werk „Die Seele deines Kindes“, ein Bestseller zwischen Jahrhundertwende und Weimarer Republik, noch über die Forderungen Keys hinausgeht. Er fordert gar die Abschaffung der Erziehung, wendet sich dabei in seinen Forderungen ebenfalls insbesondere gegen die Prügelstrafe (vgl. Lhotzky 1927).

<sup>50</sup>Kabisch 1919.

Hierzu gehörten auch Versuche, die Erziehung in den Arbeiterfamilien durch Zeitschriften, Veranstaltungen und Ratgeber zu verbessern.<sup>51</sup> Wie Höffer-Mehlmer schreibt, erlangte die Elternbildung darüber hinaus zusätzliche Bedeutung durch die Verbreitung von Mütterkursen und die Errichtung von Erziehungsberatungsstellen.<sup>52</sup>

Inhaltlich wurde in den Ratgebern der Weimarer Republik die Kontroverse um Grenzen und Stellenwert elterlicher Autorität und Strafen wieder aufgenommen. Ein Hauptthema der Debatte um Erziehung war die Prügelstrafe, die in zahlreichen Ratgebern behandelt wurde und sich auch in der vorliegenden Arbeit findet.

Waren bisher vor allem Ärzt\_innen oder Lehrer\_innen die Autor\_innen der verbreiteten Ratgeber, traten nun, mit der Verbreitung der Psychologie als eigenständiger Wissenschaftsdisziplin seit Ende des 19. Jahrhunderts, Psycholog\_innen als Autor\_innen hervor, die die Erkenntnisse der Kinderpsychologie verbreiten wollten. Ein besonders bekannter Ratgeber dieser Strömung ist „Psychische Erziehung im frühen Kindesalter“<sup>53</sup> von John Broadus Watson, einem US-amerikanischen Professor der Psychologie, der als der Begründer des Klassischen Behaviorismus gilt.<sup>54</sup> Eine populäre Aufbereitung der zeitgenössischen entwicklungspsychologischen Erkenntnisse legte in Deutschland Hildegard Hetzer mit ihrem Ratgeber „Seelische-Hygiene – lebensstüchtige Kinder“<sup>55</sup> vor, der über Jahrzehnte immer wieder aufgelegt wurde. In ihrem Ratgeber sollen den Leser\_innen Richtlinien für eine altersentsprechende Erziehungseinwirkung und für eine Überprüfung des kindlichen Entwicklungsstandes an die Hand gegeben werden.

Bezieht sich Höffer-Mehlmer hier insbesondere auf die beobachtende Psychologie, so lässt sich doch darüber hinaus auch auf die Entwicklung einer psychoanalytischen Forschung und Praxis schließen, da in einigen Ratgebern auch

---

<sup>51</sup>Ein Beispiel stellen die „Monatsblätter für proletarische Erziehung“ der Erziehungsgemeinschaft ‚Das Proletarische Kind‘ dar, welche im Verlag Am Andern Ufer in Dresden erschienen. Kein Ratgeber, aber ein Zeugnis dafür, dass eine Verbesserung in den Augen zahlreicher Autor\_innen notwendig war, ist das Buch „Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft“ von Kanitz, in welchem er die doppelte Unterdrückung des Proletarierskindes einerseits als Proletarier durch die kapitalistische Produktionsweise, andererseits als Schwächstes innerhalb der Proletariersklasse, dem durch die Eltern körperliche und geistige Not bereitet wird, betrachtet (vgl. Kanitz 1925).

<sup>52</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2007.

<sup>53</sup>Watson 1929.

<sup>54</sup>Vgl. Lück 2016.

<sup>55</sup>Hetzer 1930.

die Erkenntnisse der Psychoanalyse erwähnt oder diskutiert werden (vgl. bspw. Kapitel 6 und 9).

Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 lässt sich für die Erziehungsratgeberliteratur erneut ein deutlicher Einschnitt feststellen.

Die Familie nahm in der Propaganda der Nationalsozialisten einen zentralen Platz ein. Sie wurde als Familie der Weimarer Republik in erster Linie als „krank“ angesehen und damit als Ausdruck und Ursache einer „kranken Gesellschaft“. Als ursächlich galten hier vor allen Dingen der Verfall der Familie, im Sinne der kritisierten gesellschaftlichen und familiären Dekadenz sowie der Kapitalismus. Mit der Forderung nach einer Steigerung der Geburtenzahlen wurde auch die Rückkehr zu traditioneller Rollenverteilung zwischen Mann und Frau propagiert. Die Familie sollte während des NS-Regimes eine Art Zuchtstätte für gesunden Nachwuchs werden, weswegen im Sinne der Erbgesundheitspflege (Eugenik) nur jene, deren Erbgut als „hochwertig“ angesehen wurde, zur Zeugung angehalten werden sollten, während man andere durch Sterilisation und Eheverbot davon abzuhalten versuchte.<sup>56</sup>

Im Kontrast zu dieser zentralen Stellung der Familie, der Familienförderung und -politik des NS-Regimes, steht das grundsätzliche Misstrauen gegenüber der Familie als Erziehungsinstanz und die daraus folgende Bestrebung, Kinder und Jugendliche möglichst früh und umfassend außerhalb der Familie zu erfassen und zu erziehen.

Der erfolgreichste und bekannteste Ratgeber dieser Zeit ist wohl „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“<sup>57</sup> der deutschen Fachärztin und Mutter Johanna Haarer. Dieser Ratgeber ist gänzlich im Sinne der nationalsozialistischen Familien- und Erziehungspolitik geschrieben. Wie es dem Denken von Familie als Zuchtort entspricht, sieht Haarer die Familie und das Muttersein zwar als Erfüllung der Frau, favorisiert aber zugleich ein distanziertes Verhältnis zwischen Mutter und Kind. Zärtlichkeiten sollten vermieden und der Körperkontakt auf das für die technische Pflege Notwendige beschränkt werden. Höffer-Mehlmer fasst dies so zusammen: „Das Erziehungsprogramm, das Haarer den Leserinnen [...] präsentiert, ist auf die Formierung der Kinder hin orientiert. Nachdem die Grundlagen hierfür bereits im emotional distanzierten und an Unterordnung gewöhnenden Umgang mit dem Säugling gelegt wurden, findet diese Eingliederung mit dem

---

<sup>56</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>57</sup>Haarer 1934.

Eintritt in die Hitlerjugend ihre logische Fortsetzung.“<sup>58</sup> Die Hitler-Jugend spiegelt hier die Absicht, parallel zu den traditionellen Erziehungsträgern Familie und Bildungswesen, eine eigene, in ihrem Sinne funktionierende Kontrolle der Sozialisationsordnung aufzubauen.<sup>59</sup>

Die Formierung und Beeinflussung bleibt jedoch nicht auf die Heranwachsenden beschränkt. Es gibt nicht nur vielfältige Propagandaaktivitäten und Medienkontrollen, sondern auch umfangreiche Erwachsenen- und Volksbildungsmaßnahmen.<sup>60</sup> Dementsprechend wurden nationalsozialistische Vorstellungen auch in Erziehungsratschläge übersetzt.

Der gesamte Buchmarkt und damit auch die Erziehungsratgeber für Eltern sollten mit verschiedenen Zensurmethoden und der Unterwerfung der Herstellung und des Vertriebs im Sinne der nationalsozialistischen Anschauungen und Zielsetzungen kontrolliert und gesteuert werden. Werke, die nicht politisch gewünscht waren, wurden auf schwarze Listen gesetzt und die Buchhandels-, Bibliotheks- und Büchereibestände wurden entsprechend dieser Listen „gesäubert“. Unerwünschte Veröffentlichungen wurden durch diverse Maßnahmen wie Beschlagnahmungen und Verbote verhindert und die Förderung konformer Bücher mittels Empfehlungslisten machten den Druck und Vertrieb von Werken aus dem linken bzw. dem reformorientierten Spektrum praktisch nicht mehr möglich. So wurde ein Teil der Ratgeber nach Beginn der NS-Zeit verboten, ein anderer nicht wieder aufgelegt, wie beispielsweise jene aus dem linken oder reformorientierten Spektrum. So erschienen entweder frühere Erziehungsratgeber, die für akzeptabel gehalten und daher weiterhin aufgelegt und vertrieben wurden, oder solche Ratgeber, die durch ihre nationalsozialistische Prägung besonders gefördert wurden, aber auch solche, die Familienerziehung als reine Privatsache behandelten und somit keine ideologische Nähe zum Nationalsozialismus aufwiesen,<sup>61</sup> wie beispielsweise das Werk „Katholische Familienerziehung“<sup>62</sup> des Pädagogik-Professors Friedrich Schneider.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Produktion von Ratgebern bald wieder aufgenommen und unterlag, wie die Produktion anderer Druckerzeugnisse, der Kontrolle der Alliierten, da die Medienentwicklung im Sinne der

---

<sup>58</sup>Höffer-Mehlmer 2003, S. 202.

<sup>59</sup>Vgl. Tenorth 2000, S. 262.

<sup>60</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003, S. 268.

<sup>61</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003, S. 182ff.

<sup>62</sup>Schneider 1939.



Entnazifizierung gesteuert werden sollte. Allerdings wurde, trotz dieser Medienkontrolle, die Ratgeberliteratur der Nachkriegsjahre offenbar kaum reglementiert. Man beschäftigte sich zwar im Rahmen der eingeleiteten Reeducation-Bemühungen auch mit der Familie als Erziehungsinstitution, war sich aber im Klaren darüber, dass die Erziehung in den Familien nicht in ähnlicher Weise beeinflussbar war wie in Schulen oder Hochschulen. Während sich in Letzteren durch den Austausch von Personal und die Veränderung von Lehrplänen ein Kurswechsel hin zu demokratischen Orientierungen erzielen ließ, waren im Bereich der Familie, aufgrund des familiären Intimitätsbereichs, der Steuerung enge Grenzen gesetzt.<sup>63</sup>

So wie Kingma die geistige Situation beschreibt, in der keine Aufarbeitung der Vergangenheit stattfand und „die zwar halb zerstörten, doch reparierbaren Idyllen“<sup>64</sup> wieder aufgesucht wurden, thematisierten die Ratgeber der ersten Nachkriegsjahre den Nationalsozialismus und dessen Ende kaum. Auch erschienen an Ratgebern entweder unveränderte Neuauflagen aus der Zeit vor 1945 oder neue Bücher, in denen aber eine Neuorientierung im Sinne demokratischer Erziehung nicht zu erkennen war.<sup>65</sup> Die meisten Autor\_innen konzentrierten sich wie üblich auf den Privathaushalt und die dort stattfindende Kindererziehung und konnten auf diese Weise politische und soziale Veränderungen aussparen, wobei jene Ratgeber-Autor\_innen, die eine gewisse Alltagsnähe anstrebten, zumindest die Kriegs- und Nachkriegsfolgen nicht außer Acht lassen konnten.<sup>66</sup> Beispielsweise konnte nicht mehr von der exemplarischen Familie mit Vater und Mutter in „klassischer“ Rollenverteilung ausgegangen werden, da aus dem Leben vieler Familien die Väter durch Gefangenschaft oder Tod verschwunden waren und die Mütter nun die Verantwortung für das Überleben der Familien trugen.

Nach der Gründung der Bundesrepublik und der DDR entwickelte sich dann die Ratgeberliteratur in beiden Staaten recht unterschiedlich.

Auch wenn der Ehe und der Familie ebenso grundlegende Bedeutung zugesprochen wurde wie in der Bundesrepublik, unterschied sich die Familienpolitik in der DDR vor allem dadurch, dass das Ziel der Verringerung der Ungleichheit zwischen Mann und Frau früher, langfristiger und umfassender in Angriff genommen wurde. Zum einen sollten so alte Forderungen der sozialistischen Bewegung eingelöst, zum anderen dem Arbeitskräftemangel begegnet werden. Dieser letzten

---

<sup>63</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>64</sup>Kingma 1996, S. 29.

<sup>65</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2007.

<sup>66</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

Zielsetzung und jener einer umfassenden Erziehung im Sinne des Sozialismus entsprachen der Ausbau verschiedener Institutionen der Kinderpflege und -versorgung und schließlich die Gründung der FDJ<sup>67</sup>. Auf diese Weise hatte die Familie zwar weniger umfassende Bedeutung für die Erziehung der Kinder, dennoch wurde versucht, auch auf Familienerziehung direkt Einfluss zu nehmen. Neben den „Hilfen“ der öffentlichen Erziehungseinrichtungen waren dies Kurse und Seminare zur Elternbildung.<sup>68</sup>

Was die Ratgeberliteratur anging, so wurde auch diese zur politischen Beeinflussung der Eltern genutzt, die ihre Kinder vor allem durch eigenes Vorleben zu sozialistischen Bürgern erziehen sollten. Produktion und Vertrieb von Büchern, wie auch anderen Medien, unterlagen der staatlichen Kontrolle. Es erschienen weit weniger Werke als in der Bundesrepublik, die sich jedoch durch eine hohe Planungsichte auszeichneten. So beschränkte man sich zu Anfang vor allem auf die Herausgabe sozialistischer „Klassiker“ des Marxismus oder marxistischer Pädagogik wie den Aufsatz- und Redesammlungen von Clara Zetkin<sup>69</sup> und Übersetzungen von Ratgebern aus der Sowjetunion, beispielsweise Anton Semionowitsch Makarenkos „Vorträge über Kindererziehung“<sup>70</sup>. Die reformpädagogisch inspirierte Linie sozialistischer Erziehung der Weimarer Zeit wurde wegen ihrer „anarchistischen“ und „individualistischen“ Ansätze nicht mehr aufgegriffen.

Ab Mitte der 60er Jahre entwickelte sich eine so genannte „pädagogische Propaganda“. Mit einem Gesamtsystem der Elternbildung sollte verstärkt auf die Erziehung eingewirkt werden. „Pädagogische Propaganda wurde als ein aufeinander abgestimmtes und curricular konzipiertes System personaler (durch Elternabende, Vortragsreihen usw. erzielter) und medialer (durch Bücher, Zeitschriften, Rundfunk- und Fernsehbeiträge erzielter) Einwirkung betrachtet“<sup>71</sup>, dessen Ziel der „sozialistische Mensch“ war. Neben dieser Zielsetzung sollte aber auch der Anschluss an neue Erkenntnisse über Erziehung und die Übernahme entsprechender Praktiken gesichert werden. Dementsprechend lässt sich in Bezug auf die Erziehungsvorstellungen festhalten, dass zumeist liberale Vorstellungen in

---

<sup>67</sup>Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) ist ein sozialistischer Jugendverband und war in der DDR die einzige staatlich anerkannte und geförderte Jugendorganisation. Sie war als bedeutende Massenorganisation Teil eines parallelen Erziehungssystems zur Schule (Freiburg/Mahrad 1982).

<sup>68</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>69</sup>Zetkin 1957.

<sup>70</sup>Makarenko 1970.

<sup>71</sup>Höffer-Mehlmer 2003, S. 223.

der Strafpraxis und egalitäre Vorstellungen in der Geschlechtererziehung vertreten wurden, das grundlegende Ziel jedoch die bereits erwähnte Einordnung in die sozialistische Gesellschaft blieb.<sup>72</sup>

Die Ratgeberliteratur der Bundesrepublik unterscheidet sich zunächst vor allem durch die hohe Anzahl der erschienen Werke von der Ratgeberliteratur der DDR. Dazu trugen auch in nicht unerheblichem Maße die Veränderungen des Buchmarktes bei, der, insbesondere mit der Einführung des Taschenbuchs, enorm expandierte und nicht – wie in der DDR – durch Zensuren eingeschränkt wurde.

Ausgehend von den beiden Polen der „Restauration“ und des „Neubeginns“ erscheint Höffer-Mehlmer „Restauration“ als geeignetes Etikett für die fünfziger Jahre, in denen es zu zahlreichen Eheschließungen und Familiengründungen kam. Leitbild dieser Zeit war die bürgerliche Familie, an deren Spitze der berufstätige Mann stand und die ihm untergeordnete Frau sich dem Haushalt und der Erziehung der folgsamen und christlichen Kinder widmete. Bezüglich der Kindererziehung lässt sich eine Hinwendung zu „alten“ Tugenden, wie Ordnung, Anstand und Sauberkeit bemerken.<sup>73</sup> Entsprechend dominierte auch im vorherrschenden Typus von Erziehungs- und Pflegeratgebern dieser Zeit die Idealisierung der bürgerlichen Familie. Trotz dieses Ideals setzte sich aber im Laufe der fünfziger Jahre, deren rascher sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Wandel sich auch auf die Familie auswirkte, der Trend von der patriarchalischen zur partnerschaftlichen Familie fort.

In den Erziehungsratgebern der Zeit herrschte der allgemeine Erziehungsratgeber vor, der umfassende und universell verwendbare Ratschläge vermitteln sollte.<sup>74</sup> Es finden sich sowohl Werke alter Traditionen und Erziehungsvorstellungen, beispielsweise mit Neuauflagen alter Werke aus der Zeit vor 1945, als auch neue Ansätze. Interessant ist, dass Haarer ihren Ratgeber „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ überarbeitete, indem sie das „deutsch“ ebenso tilgte wie Passagen nationalsozialistischen Inhalts. So erschien das Buch weitere fünfzig Jahre lang mit einer Gesamtauflage von 1,2 Millionen Exemplaren, bevor es 1985 erstmals öffentlich infrage gestellt wurde.<sup>75</sup>

Was in den 50er Jahren neu war, waren Übersetzungen von Ratgebern ausländischer Autor\_innen, was bis dato nur in Einzelfällen geschehen war.

---

<sup>72</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003; Höffer-Mehlmer 2007.

<sup>73</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>74</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>75</sup>Vgl. Dill 1999.

Ein erfolgreiches Beispiel stellt hier der Ratgeber „The Common-Sense-Book of baby and child care“ des US-amerikanischen Kinderarztes Benjamin Spock (1903-1998) dar, das in Deutschland 1952 unter dem Titel „Dein Kind – dein Glück“<sup>76</sup> erstmals erschienen war. Spocks Buch entspricht dem psychoanalytischen Erziehungsratschlag, der in den fünfziger Jahren in Deutschland ein neues Phänomen war. Zwar entwickelte sich bereits während der Weimarer Zeit eine psychoanalytische Forschung und Praxis, die aber durch das NS-Regime intensiv bekämpft wurde. Dies änderte sich in der Folgezeit, in der die Psychoanalyse zu einem der häufig genutzten Erklärungs- und Deutungsmodelle in Ratgebern wurde. Aufgeschreckt durch die „Halbstarkenkrawalle“ in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, reagierte die Erziehungsliteratur mit spezielleren Büchern über Erziehungsfragen im Jugendalter.

Mitte bis Ende der sechziger Jahre fand in der Bundesrepublik eine Zeit politischer und kultureller Umbrüche statt. „Bislang Selbstverständliches [wurde] nun verstärkt in Frage gestellt, Konventionen w[u]rden aufgekündigt, und man debattiert[e] über weitreichende gesellschaftliche Veränderungen bis hin zur ‚Revolution‘.“<sup>77</sup>

Ende der 60er Jahre wurde dann, im Zuge der Studentenbewegung, das Autoritätsverhältnis zwischen Eltern und Kindern infrage gestellt und eine grundlegende Liberalisierung der Kindererziehung gefordert. So wurde angeprangert, Erziehung sei bisher, ähnlich wie im Nationalsozialismus, autoritär und auf die Herstellung von Untertanen hin ausgelegt gewesen. Die Reform der Kindererziehung galt als Kern und Voraussetzung für weitreichende gesellschaftliche Veränderungen, die der Entwicklung einer humanen Gesellschaft den Weg bereiten sollten.<sup>78</sup> Auch die kindliche Sexualität wurde nun anders gesehen, da ihre bisherige Unterdrückung als Teil der autoritären Erziehung galt. In Kommunen und Kinderläden sollten neue Formen des Zusammenlebens und der Kindererziehung praktiziert werden. Dieser Einschnitt, „der je nach Überzeugung als Aufbruch zu einem moderneren und freieren Verständnis von Erziehung oder als Beginn einer schnellstmöglich zu revidierenden Degeneration betrachtet wird“, <sup>79</sup> wird auch in der Ratgeberliteratur deutlich.

---

<sup>76</sup>Spock 1952.

<sup>77</sup>Höffer-Mehlmer 2003, S. 236.

<sup>78</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>79</sup>Höffer-Mehlmer 2003, S. 238.

So forderten einige Autor\_innen ein verändertes Verständnis von Erziehung im Sinne eines eher permissiv orientierten Erziehungsstils oder antiautoritärer Erziehung (bis hin zu der Forderung nach dem Ende der Erziehung). Sehr erfolgreich war zu dieser Zeit das Werk „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill“<sup>80</sup> von Alexander S. Neill, dem Gründer und langjährigen Leiter besagter Schule, das 1965 schon einmal unter dem Titel „Erziehung in Summerhill, das revolutionäre Beispiel einer freien Schule“ erschienen war. Nun, herausgebracht als Taschenbuch und unter einem Namen, der die öffentliche Diskussion aufgriff, wurden innerhalb von zwei Jahren 950.000 Exemplare verkauft, wo es zuvor in vier Jahren nur 8.000 gewesen waren.<sup>81</sup>

Die Gegenseite der Autor\_innen lehnte solche Ansätze ab und warnte sogar vor deren Auswirkungen. Stattdessen wurde ein gewisses Maß an Autorität gefordert. Christa Meves sprach sich gegen die zu permissive Erziehung und für den „Mut zum Erziehen“<sup>82</sup> aus und auch Ulrich Beer propagierte das „Ende der antiautoritären Bewegung“<sup>83</sup>, sah aber die Lösung nicht in einem „Rückgriff auf die autoritäre Vergangenheit“<sup>84</sup>.

Die Verlage wussten diese allgemeine Unsicherheit und das Bedürfnis nach Neuorientierung zu nutzen und reagierten auf das neu erwachte Interesse an Erziehungs- und Bildungsfragen mit unzähligen Büchern. Dies führte zu einem enormen Aufschwung der Literatur über Erziehungsfragen, die sich in erster Linie an die Eltern als die zuallererst Betroffenen und Verantwortlichen richteten.<sup>85</sup>

Die zentrale Frage nach Ausmaß und Grenzen der elterlichen Erziehungsautorität behielt ihre Aktualität und wird bis heute immer wieder diskutiert. Im Gegensatz zu früheren vergleichbaren Erziehungsdebatten ist die Prügelstrafe heute jedoch aus dem Spektrum der elterlichen Erziehungsmaßnahmen gänzlich verschwunden und auch der Begriff der „Strafe“ wird eher zurückhaltend genutzt. Vielmehr sprechen sich die meisten Autor\_innen für das „Grenzsetzen“ aus, und es wird anstatt von der früheren Ausrichtung auf das Fehlverhalten der Kinder eher von „Konflikten zwischen Eltern und Kindern“ und dem „Verstehen

---

<sup>80</sup>Neill 1969.

<sup>81</sup>Vgl. Hefft 1978.

<sup>82</sup>Meves 1970.

<sup>83</sup>Beer 1977, S. 120.

<sup>84</sup>Beer 1977, S. 122.

<sup>85</sup>Vgl. Hefft 1978.

des Kindes“, im Sinne einer gelingenden Kommunikation gesprochen. Höffer-Mehlmer sieht in neueren Kontroversen im Hinblick auf die elterliche Strafpraxis einen grundlegenden „Wandel bis hin zu einer Abflachung des Autoritätsgefälles zwischen Eltern und Kindern“<sup>86</sup>.

Neben der Liberalisierung der Erziehungsvorstellungen ist die Ratgeberliteratur ab dem Ende der sechziger Jahre aber auch durch eine nun einsetzende Expansion der Ratgeberliteratur gekennzeichnet, die bis zu den heutigen Ausmaßen an Breite und Vielfalt des Genres führte. So kann hier von der Differenzierung und Pluralisierung der Ratgeberliteratur gesprochen werden. Erstens werden Einzelfragen und Probleme der Erziehung nun nicht mehr nur im Rahmen allgemeiner Ratgeber behandelt, sondern vermehrt in Spezialratgebern, zweitens ist in dieser Behandlung spezieller Probleme eine gewisse Pluralisierung teilweise schon angelegt, da mit der öffentlichen Thematisierung von Erziehungsproblemen und Abweichungen von der „Normalfamilie“ eine Enttabuisierung verbunden ist.

Allerdings weist Höffer-Mehlmer darauf hin, dass sich aus der Differenzierung nicht auf eine allgemeine Zerfaserung der Ratgeberliteratur schließen lasse, da vorherrschend noch immer allgemeine Werke über Pflege und Erziehung oder Werke der beiden großen Untergruppen „Ratgeber für Gesundheitsfragen“ und „Ratgeber für Schulfragen“ wären.<sup>87</sup>

---

## 2.4 Zum Forschungsstand

Erziehungsratgeber werden und wurden immer wieder als Quellen für die historische Erziehungs- oder Familienforschung herangezogen, um Hinweise auf zeitgenössisches Erziehungsdenken abzuleiten, wobei allerdings festgehalten werden muss, dass sich diese Forschungen im Vergleich zur Menge der Ratgeber und der Fülle an Themen sehr gering ausmachen und man durchaus sagen kann, dass Ratgeber bisher kaum Gegenstand systematischer erziehungswissenschaftlicher Analysen wurden. Auch eine Systematisierung dieser Literaturgattung wurde von der Wissenschaft bisher nicht vorgenommen. Der Großteil der Forschung zu pädagogischer Ratgeberliteratur bedient sich dieser vor allem als historischer Quelle, während einige wenige Arbeiten sich ihr auf einer Metaebene als zentralem Forschungsstand

---

<sup>86</sup>Höffer-Mehlmer 2007, S. 679.

<sup>87</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003; Höffer-Mehlmer 2007.

widmen. Eine diesbezügliche Unterscheidung soll in der nachfolgenden Darstellung nicht vorgenommen werden, da in einem historischen Interesse Ratgeber letztlich sowohl ein eigener Gegenstand als auch ein historisches Dokument ihrer Zeit sind und als solche in den meisten Studien auch beide Perspektiven zu einem gewissen Teil bedienen.

Für die frühe Zeit der Ratgeberliteratur ist insbesondere Hoffmann zu nennen, der in seiner Analyse die Hausväterliteratur, Hauspredigten und Katechismen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts hinsichtlich der Ratschläge und Regeln für das häusliche Leben betrachtet.<sup>88</sup>

Für das 18. und 19. Jahrhundert lassen sich dagegen Analysen mehrerer Autor\_innen finden (vgl. auch Berg 1993; Haas 2002; Hopfner 1990; Jonach 1997; Lesanovsky 1996; Lindau-Bank/Zimmermann 1998; Schmid 1996; Tölle 1994). So betrachtet Kunze vor allem medizinische Erziehungsratgeber zur Neugeborenen- und Säuglingspflege vor dem geschichtlichen Hintergrund der Aufklärung,<sup>89</sup> während sich Raspe mit von Ärzten verfassten Ratgebern des 19. Jahrhunderts auseinandersetzt.<sup>90</sup> Marré befasst sich in ihrer Dissertation „Bücher für Mütter als pädagogische Literaturgattung und ihre Aussagen über Erziehung“ mit Ratgebern für Mütter von Mitte des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts.<sup>91</sup> Und Fuchs setzt sich in ihrer Arbeit „Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?“ mit der bürgerlichen Kindererziehung in Erziehungsratgebern des 19. Jahrhunderts auseinander, wobei sie den Schwerpunkt auf die bürgerliche Kindererziehung legt.<sup>92</sup>

Ebenfalls auf das 19. Jahrhundert konzentriert sich Baader in ihrem Aufsatz „Geburtsratgeber zwischen Beruhigungs- und Risikorhetorik in kulturgeschichtlicher Perspektive“. Sie befasst sich mit aktuellen Geburtsratgebern und solchen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, um „etwas über veränderte Wissensformen bezüglich Schwangerschaft, Geburt, Mutter- und Vaterschaft in der Moderne sowie über den veränderten Umgang damit zu erfahren“.<sup>93</sup>

Bezüglich der Mutterschaft weist Höffer-Mehlmer darauf hin, dass sich seit einigen Jahren einige Untersuchungen auf die kulturelle Formung der modernen Familie mit besonderem Interesse für den Wandel der Vorstellungen von Mutterschaft

---

<sup>88</sup>Vgl. Hoffmann 1959.

<sup>89</sup>Vgl. Kunze 1971.

<sup>90</sup>Vgl. Raspe 1973.

<sup>91</sup>Vgl. Marré 1986.

<sup>92</sup>Vgl. Fuchs 1997.

<sup>93</sup>Baader 2008, S. 122.

konzentrieren.<sup>94</sup> Zu nennen sind hier vor allem Schütze, die sich mit den Veränderungen des Deutungsmusters „Mutterliebe“ befasst, wobei ihre Untersuchung Ende des 18. Jahrhunderts einsetzt,<sup>95</sup> und Shorter, der sich bei seiner Analyse über die Jahrhunderte etwas mehr auf die gesamte Familie konzentriert.<sup>96</sup> Aber auch Benz befasst sich mit dem Mythos der Mutter, in diesem Fall im Nationalsozialismus,<sup>97</sup> ebenso wie Dienel, welche sich in ihrer Untersuchung unter anderem mit Haarers Ratgeber „Die Mutter und ihr erstes Kind“ auseinandersetzt.<sup>98</sup>

Wie mit diesen beiden Autorinnen lassen sich für das zwanzigste Jahrhundert in Deutschland vor allem Analysen von Ratgebern aus der Zeit des Nationalsozialismus finden. Dabei untersucht Chamberlain die beiden bekanntesten Werke der NS-Autorin Johanna Haarer insbesondere dahingehend, was deren „Ratschläge bei konsequenter Anwendung für das Kind bedeuten“<sup>99</sup>. Dill betrachtet populäre Ratgeber, aber auch wissenschaftliche Lehrbücher und pädagogische Fachzeitschriften unter dem Fokus, inwieweit sich das ideologische Gedankengut hier wiederfindet und in den Erziehungsratschlägen niederschlägt.<sup>100</sup> Schmid dagegen beschränkt sich in ihrer Analyse nicht nur auf Literatur der NS-Zeit, sondern vergleicht je zwei ausgewählte Ratgeber der Weimarer Republik und der NS-Zeit bezüglich des Mutterbilds sowie der Pflege und Erziehung.<sup>101</sup> Heffts Werk „Elternbücher. Eine pädagogische Analyse“ bietet zwar interessante Einblicke in die Ratgeberliteratur Mitte der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts, ursprüngliche Intention des Buches war jedoch „eine kritische Durchforstung des Literaturangebots für Eltern“<sup>102</sup> anhand von ihr erstellter Qualitätskriterien. Gebhardt konzentriert sich ebenfalls vornehmlich auf die sechziger Jahre, wobei sie die normativen Erwartungen von Ratgeberautor\_innen an elterliche Erziehung mit der These von Wandel und Zäsur in der frühkindlichen, familialen Erziehung abgleicht.<sup>103</sup>

---

<sup>94</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>95</sup>Vgl. Schütze 1991.

<sup>96</sup>Vgl. Shorter 1977.

<sup>97</sup>Vgl. Benz 1988; 1991.

<sup>98</sup>Vgl. Dienel 2003.

<sup>99</sup>Chamberlain 1998, S. 14.

<sup>100</sup>Vgl. Dill 1999.

<sup>101</sup>Vgl. Schmid 2008.

<sup>102</sup>Hefft 1978, S. 9.

<sup>103</sup>Vgl. Gebhardt 2007a.



Ratgebern jüngerer Datums widmet sich Seifert (1995), die sich mit Deutungen in Elternratgebern zu Drogenproblemen und deren Eignung für Eltern auseinandersetzt.

Ein sehr bekanntes und übergreifendes Werk ist der Aufsatz von Berg (1991) „Rat geben“, der einen kurzen, systematischen Gesamtüberblick über die Ratgeberliteratur und zentrale Motive und Themengebiete derselben gibt, wobei ein durchaus kritischer Blick auf problematische Aspekte des Genres deutlich wird.<sup>104</sup>

Ebenfalls kritisch äußern sich Lüders, Oelkers und Griese, die sich mit verschiedenen, meist problematischen Aspekten von Erziehungsratgebern befassen. Lüders betrachtet unter anderem, wie drei unterschiedliche Erziehungsratgeber zum Thema Einschulung mit dem Problem der Pluralität von Erziehungskonzepten umgehen, und stellt dabei fest, dass diese Auseinandersetzung im Grunde nicht stattfindet.<sup>105</sup> In einem zweiten Aufsatz bestimmt er das Verhältnis von Erziehungswissenschaft, elterlichem Erziehungshandeln und Ratgeberliteratur näher. So stellt er die wissenschaftliche Perspektive der – erfolgsorientierten – Sicht der Eltern auf die Praxis gegenüber und spricht sich für eine empirische Untersuchung des nicht-professionellen und nicht-kommerziellen Alltags pädagogischen Denkens und Handelns aus.<sup>106</sup> Oelkers befasst sich hingegen, wie es im Vorwort zu seinem Werk heißt, mit der Schließung der „Lücke zwischen den verbreiteten, aber unwissenschaftlichen Erziehungsratgebern und der weniger verbreiteten, aber erziehungswissenschaftlich fundierten Sicht auf das Pädagogische“<sup>107</sup>. Er setzt sich kritisch mit den in Ratgebern gegebenen Patentlösungen, mit deren zu simplen Erklärungsansätzen und weit reichenden Wirkungsversprechen auseinander.<sup>108</sup> Griese geht es nach eigener Aussage um einen Blick hinter die Kulissen der Konstruktionen von Eltern und deren Erziehungshandeln. „Dabei sollen dahinterliegende Interessen und Sichtweisen (z.B. des Erziehungsmarktes) aufgedeckt bzw. problematisiert werden, um letztendlich auch zu entdramatisieren und den Blick zu versachlichen“<sup>109</sup>. Auch sie äußert sich kritisch über Erziehungsratgeber und gelangt zu dem Fazit einer „Funktionalisierungsfalle“. Hierin

---

<sup>104</sup>Vgl. Berg 1991.

<sup>105</sup>Vgl. Lüders 1994a.

<sup>106</sup>Vgl. Lüders 1994b.

<sup>107</sup>Oelkers 1995, S. V.

<sup>108</sup>Vgl. Oelkers 1995.

<sup>109</sup>Griese 2007, S. 42.

fasst sie zusammen, dass sich Elternberater eigentlich als Mütterberater darstellen, die damit „konservative Familienbilder und dort existierende Rollenbilder und -verteilungen [unterstützen]“<sup>110</sup>. Schmid dagegen setzt sich in ihrer Dissertation mit Elternratgebern auseinander, die seit den vierziger Jahren bis ins vergangene Jahrzehnt hinein in der BRD publiziert wurden. Dabei spielt neben dem systematischen Aspekt des Theoriezugangs von Elternratgebern auch die historische Perspektive eine Rolle. Schmid betrachtet die Ratgeber unter dem Aspekt der Theorie-Praxis-Problematik und rückt dabei die Frage in den Fokus, welche Wissensstruktur Erziehungsratgeber aufweisen und welches Wissen diese transportieren, um so allgemeine Aussagen über das Genre der Erziehungsratgeber treffen zu können.<sup>111</sup>

Vermutlich die umfangreichsten Schriften zum Thema der Erziehungsratgeber, vor allem aus historischer Perspektive, hat Markus Höffer-Mehlmer verfasst. Neben einigen veröffentlichten Aufsätzen zum Thema Erziehungsratgeber<sup>112</sup> ist hier vor allem das Buch „Elternratgeber. Zur Geschichte eines Genres“ zu nennen, in dem er in chronologischer Reihenfolge eine historische Gesamtdarstellung des Genres vornimmt und dabei für jeden der von ihm abgesteckten Zeiträume erfolgreiche Ratgeber unter bestimmten Gesichtspunkten analysiert.<sup>113</sup>

So lässt sich festhalten, dass durchaus historische Arbeiten zum Thema Erziehungsratgeber existieren, das Feld aber noch einige Forschungsdesiderate aufweist. Hinsichtlich der angedachten thematischen Schwerpunkte finden sich zwar Analysen einzelner Werke der Weimarer Republik und damit auch der zwanziger Jahre<sup>114</sup>, diese können aber aufgrund der notwendigen Beschränkung auf einzelne Themenfelder (vor allem auf die Prügelstrafe, das Mutterbild und die Pflege der Kinder) und der Betrachtung je zweier Werke zu diesen Bereichen ebenfalls nur geringe Einblicke liefern. Damit soll diese Arbeit durch die quantitative Erweiterung des Gegenstands sowie den begrenzten Zeitraum der Weimarer Republik eine Ergänzung und Vertiefung der bisherigen Forschung darstellen und die bisherigen Betrachtungsfelder erweitern. Auf diese Weise bewegt sich die vorliegende Arbeit zwischen dem Erkenntnisinteresse, aus den vorfindbaren

---

<sup>110</sup>Griese 2007, S. 57.

<sup>111</sup>Vgl. Schmid 2011.

<sup>112</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 1999; Höffer-Mehlmer 2001; Höffer-Mehlmer 2007; Höffer-Mehlmer 2008.

<sup>113</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003.

<sup>114</sup>Vgl. Höffer-Mehlmer 2003; Schmid 2008.

---

Ratschlägen Aussagen über die jeweiligen Erziehungsvorstellungen und -ideen einer bestimmten Epoche und/oder gesellschaftlichen Gruppe zu rekonstruieren, und dem Herausdestillieren sozialer Konstruktionen, beispielsweise der „Eltern-Kind-Beziehung“, ohne diese von vornherein zum Forschungsfokus der Arbeit zu machen.

Elternratgeber der Weimarer Republik  
Wissensordnungen über Familienerziehung zwischen  
zwei Weltkriegen

Volk, S.

2018, VIII, 325 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-20185-2